

sind im Treppenhaus und in dem Vorraum zur Bibliothek der benachbarten Bayerischen Akademie der Wissenschaften untergebracht, während der 13. Teppich — Herkules' Kampf mit der Hydra — dem Plenarsitzungsraum der Akademie eine festliche Note verleiht. Die farbliche Ausgestaltung dieser Räume wurde auf die blau-weißen Herkules-Teppiche abgestimmt.

Auch die schmalen Fensterwandteppiche des Dachauer Schlosses haben die rund 400 Jahre wohlbehalten überstanden.

1928 schreibt Dachaus Chronist Kübler sie seien »um 1893 noch in den Gobelinbeständen des Bayerischen Nationalmuseums vorhanden«¹⁰ gewesen. Sie befinden sich auch heute noch im Besitz des Nationalmuseums.

Der Saal 22 des Nationalmuseums — allgemein bekannt als Dachauer Saal — beherbergt nach Abnahme der Kassettendecke nur noch wenige Stücke aus Dachau. Hier hängen zwei der schmalen Fensterwandteppiche, während die restlichen acht im Depot verwahrt werden. Von den dazugehörigen acht Kissen fehlt dagegen jede Spur. Der Kamin, der im Saal 22 ein unbeachtetes Dasein führt, soll, wie August Kübler in seiner Chronik behauptet, aus dem Dachauer Schloß stammen.

Der Festsaal des Dachauer Schlosses — im vorigen Jahrhundert zum Getreidespeicher degradiert — vermittelt uns heute mit seiner hölzernen Kassettendecke, dem Fries von Thonauer und den ihres barocken Stuckes entkleideten Fensternischen einen nachhaltigen Eindruck von der einstigen Pracht eines Renaissance-Saales.

Stellen wir uns überdies die Fenster mit farbigen Wappenscheiben geschmückt vor, den Fußboden mit Marmor belegt und denken wir uns an den Wänden die weiß-blauen Herkulesteppiche und die dazugehörigen Wandteppiche unterhalb der Fenster, so haben wir ein fast naturgetreues

Abbild des Saales vor uns, wie ihn Herzog Albrecht V. seinerzeit hat erbauen und einrichten lassen.

Anmerkungen:

- ¹ Karl Trautmann in: Monatsschrift d. Hist. Vereins v. Oberbayern. 2 (1893) 139-140.
- ² Trautmann 19.
- ³ Max Hauttmann: Der kurbayerische Hofbaumeister Joseph Effner. Straßburg 1913, S. 68 (Studien zur deutschen Kunstgeschichte 164).
- ⁴ BHStA GL Fasz. 557, Nr. 80 a.
- ⁵ Heinrich Göbel: Die Wandteppiche. Bd. 1, 1. Leipzig 1923, S. 454.
- ⁶ Die Reisen des Augsburgers Philipp Hainhofer nach Eichstätt, München und Regensburg in den Jahren 1611, 1612 und 1613. Zeitschrift d. Hist. Vereins f. Schwaben u. Neuburg 8 (1881) 132-133.
- ⁷ Lorenz Westenrieder: Beyträge zur vaterländ. Historie, Geographie, Statistik u. Landwirtschaft. Bd. 4. München 1792, S. 272.
- ⁸ Hainhofer 210.
- ⁹ Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 2123: Inventarium der Tappezereyen Aufschleg, Pottzieraten, unnd andrer Mobilien, so in curfürstl. Haupt-Residenz München, Starnberg, und Schleissheim sich befonden, unnd beschrieben worden den 1. July Anno 1638.
- ¹⁰ August Kübler: Dachau in verflossenen Jahrhunderten. Dachau 1928, S. 70.

Zusätzlich verwendete Literatur:

- Toni Beil in: Bayerische Staatszeitung Nr. 49/1977, S. 18-19.
Manfred Mayer: Geschichte der Wandteppichfabriken (Haute-lisse-Manufacturen) des wittelsbachischen Fürstenhauses in Bayern. München u. Leipzig 1892.
Manfred Mayer in: Monatsschrift d. Hist. Vereins v. Oberbayern 3 (1894) 73-75.
Max Frankenburger in: Das Bayerland 24 (1912/13) 330-334.
Luisa Hager in: Artes textiles 5 (1959/60) 44-45.
Luisa Hager in: Festschrift zur Eröffnung des Fest- und Konzertsalles in der Münchner Residenz. München 1953, S. 12-13.
Luisa Hager in: Bayerland 63 (1961) 379-386.
Brigitte Volk-Knüttel in: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst. F. 3. 18 (1976) 187-210.
Gerhard Hanke: Das Dachauer Schloß. In: Heimatbuch Landkreis und Stadt Dachau. Aßling-München 1971, S. 42-49.

Anschrift der Verfasserin:

Christa Becker, Blütenstraße 4, 8047 Karlsfeld.

Die Fasanerien im Münchner Norden

Von Volker D. Laturell und Georg Mooseder

3. Die Fasanenmeister

1597 wird in einem Vorschlag zur Besoldungsliste für das Jagdpersonal der erste Moosacher Fasanenmeister Michael Ertl noch als »Kloben-Vogler« bezeichnet. Im 16. Jahrhundert dürfte es noch keine klare Trennung zwischen einer Fasanerie und einem Vogelherd gegeben haben. Mit der genannten Besoldungsordnung trat offenbar eine Änderung ein. Um diese Zeit wird Ertl erstmals ausdrücklich auch als »Vasannenmeister bei Moosach im Vasshannengarten« bezeichnet. Der von der Verwaltung abgetrennte Vogelherd zu Moosach blieb weiter bestehen. Im Jahre 1657 werden er und drei weitere kurfürstliche Vogelherde, jene zu Laim, Feldmoching und Garching, dem Falknermeister Abundus unterstellt.

Wie all die verschiedenen Forstberufe zählt der des Fasanenmeisters zu den »Erbberufen«; der Beruf des Vaters vererbte sich auf den Sohn, oder auch auf mehrere Söhne

und das oft über mehrere Generationen hinweg. Solche »Erbberufe« finden wir nicht nur bei der Jagdausübung, sondern auch bei den Bauern, bei den Handwerkern und speziell bei den sogenannten Berufen der Wasenmeister (Abdecker), Scharfrichter usw. Selbst bei Beamten treffen wir das Berufserbe an, da vor 1800 eine Anstellung auf ein Amt sehr von Empfehlungen und Befähigungsnachweisen abhängig war. Der Beamtensohn kannte die Arbeit seines Vaters, die Familie nahm starken Anteil an der Tätigkeit des Familienoberhauptes und das Hineinwachsen in den Beruf war für die Sprößlinge ideal. Berufsfremde hatten es deshalb viel schwerer eine Anstellung zu finden.

Unter den deutschen Beamtenfamilien waren Forstleute (Jäger, Überreiter, ab 1804 in Bayern der Förster, Fasanenmeister) am zahlreichsten vertreten. Der Lehrling trat seine Stelle als Jägerjunge oder als Fasanenjunge an, um seine Ausbildung mit der nötigen Sorgfalt zu absolvieren.

Es gab aber auch kaum einen Beruf, der einem jungen Menschen so zusagte wie die Försterei in ihren verschiedenen Ausübungsarten. Es lockte die Uniform, die Bewaffnung, das Aufsichtsrecht und nicht zuletzt das Ansehen. Kein Wunder, daß man auch in der Ehegattenwahl immer wieder auf Abkömmlinge aus Familien des eigenen Berufes zurückgriff und nach Möglichkeit innerhalb des eigenen Standes heiratete.

Bereits 822 hatte Ludwig der Fromme, der ein noch eifrigerer Jäger gewesen sein soll als Karl der Große, den Förstern eine bevorzugte gesellschaftliche Stellung eingeräumt. Die persönliche Freiheit eines Grünrockes ist also um einige Jahrhunderte älter als die des Stadtbürgers oder des Bauern.

Bis um 1800 waren z. B. die Förster beritten (Überreiter), trugen Waffen und Standeskleidung, führten nahezu ein ritterliches Leben und hatten einen sehr guten Verdienst. Kein Wunder, wenn sich die heranwachsenden Söhne zum Berufe des Vaters hingezogen fühlten.

Damit kommen wir zur Heiratspolitik, die für diese Erberufe von außerordentlicher Wichtigkeit war. So war z. B. die Ehe mit einer Witwe oder einer Tochter des Vorgängers im Amt, zur Erlangung einer Stelle, allgemein gebräuchlich. Das zeigt uns z. B. ein Eintrag im Eid- und Pflichtbuch aus dem Jahre 1767 für Schleißheim. Johann Reindl, Jägerjunge beim Fasanenmeister zu Schleißheim, ehelichte am 14. September des genannten Jahres die »Mannhardt'sche Tochter« und wurde daraufhin in die gewöhnliche Pflicht genommen (Mannhardt-Vater war zu dieser Zeit Fasanenmeister zu Moosach).

Im Jahr 1772 wurde die Fasanenmeisterstelle in Hartmannshofen durch Ableben des Carl Niedermayr vakant. Franz Anton Sperr, Überreiters-Sohn von Allach, erhielt die Stelle durch Heirat der Wittib Niedermayr und wurde zur Erziehung der hinterbliebenen Kinder verpflichtet. Heinrich Weiß, Fasanenmeister in Hartmannshofen, später in Moosach und dann in Schleißheim, nahm sich die Förstertochter Melsheimer aus Obermenzing zur Ehefrau. Das Melsheimer-Geschlecht ist ein typisches Grünrock-Geschlecht; ein Leonhard Melsheimer war bereits 1570 ein kurpfälzischer Forstmeister und erlangte gar das Recht, ein Jägerwappen führen zu dürfen. Einer der sehr zahlreichen Melsheimer-Nachkommen wurde 1806 in den Adelsstand erhoben. Der bedeutsamste dieses alten Förstergeschlechtes war Johann Adam Melsheimer, der 1719 aus dem kurpfälzischen Odenwald in den kurpfälzischen Soonwald (bei Bad Kreuznach) kam. In ihm vermutet man den »Jäger aus Kurpfalz«.

Wir haben schon erwähnt, daß eine Standeskleidung obligatorisch war. Sie wurde dem Fasanenmeister vom Hof geliefert: Grüne Kleider mit silberbordiertem Kamisol, silberbordierte Hüte und Kuppel, Balandran (Regenmäntel) und Strümpfe.

Den hl. Vitus, vielfach mit dem Hahn dargestellt, hatten die Fasanenmeister zu ihrem Schutzpatron auserkoren. So stoßen wir immer wieder auf den Vornamen dieses Heiligen: »Vitus« oder »Veith«.

Eine ausgesprochen interessante Erscheinung war der bereits mehrfach genannte Michael Ertl. Von diesem ersten

Moosacher Fasanenmeister, der sich auch »Ornitrophus Ducalis« (1615) und später »Ornitrophus Serenissima« (1619) nannte, hat sich bis zur heutigen Zeit ein Denkmal erhalten. An der Außenwand der Wallfahrtskirche Maria Thalkirchen ist ein Stein-Relief angebracht, Michael Ertl in der Fasanenmeister-Tracht darstellend mit seinen zwei vor ihm verstorbenen Frauen (letztere sind auf dem Foto nicht sichtbar). Die Grabstein-Inschrift lautet:

»Allhie ligt begraben der Erbar vnd
Firnem Michael Erttl Ir. Chur. Ft.
Dt etc in Bayern Obrister Fashanen
Maister Zu Mosach u Neuen Schleis-
heim starb A° 1625 den 14. Nove.
A° 1596, dene . . . starb seine erste
Hausfrau Jacobe Erttlin A° 1624 den
5. Dec. starb die andere Jacobe.«

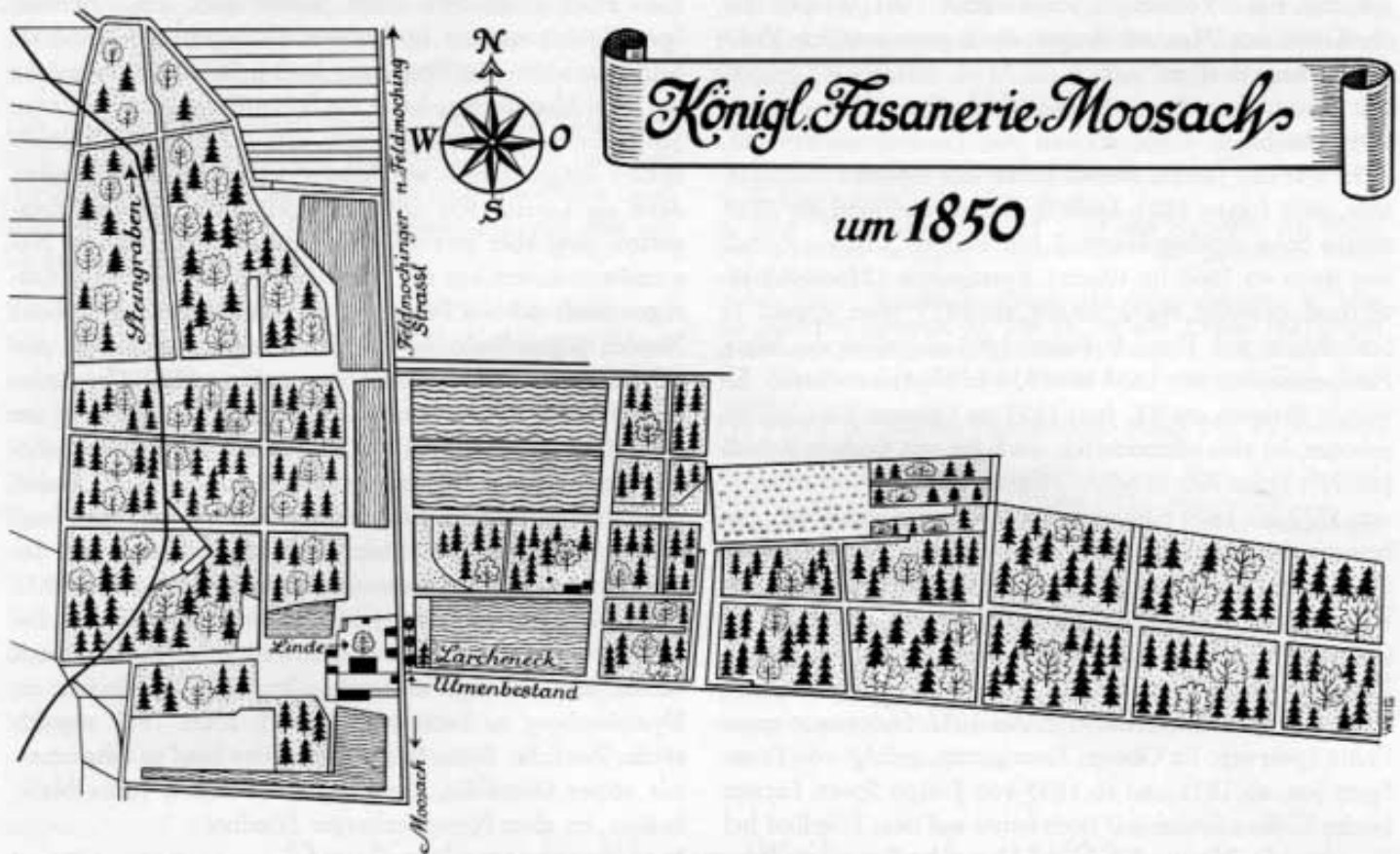
Der Tod der Jacobe Ertl II ist im ältesten Feldmochinger Matrikel unter der Nr. 197 vermerkt. Ertl war mindestens bis zum Jahre 1619 offiziell tätig, wenn er auch nach dieser Zeit immer noch in Moosach oder in Schleißheim gewohnt haben dürfte. In die alte Moosacher St.-Martins-Kirche stiftete er um 1625 den ersten bekannten Jahrtag mit einem Kapital von 50 Gulden.

Vitus Wagner, sein Nachfolger im Amt, übernahm dieses 1618 nach seiner Verehelichung mit Anna Seeholzer von Gern. Sechs Kinder wurden in der Zeit vom 5. Oktober 1620 bis 23. April 1628 in der Feldmochinger Taufmatrikel festgehalten, darunter ein Sohn namens Vitus. Von



Epitaph an der Außenwand der Kirche St. Maria Thalkirchen: Michael Ertl, erster »Fasanenmeister« bei Moosach (oberer Fasangarten).

Foto: GR Pfarrer i. R. Anton Bauer, Egling



Die königliche Fasanerie Moosach um 1850. Zeichnung auf der Grundlage des Katasterplanes von Artur Weig, Graphiker, Mchn. 83.

1629 bis 1633 muß Wagner anderweitig beschäftigt gewesen sein, bis er 1634 wieder an seine alte Wirkungsstätte zurückkehrte. Sein am 13. Juni 1626 geborener Sohn Vitus, später auch Veith genannt, heiratete am 22. November 1644, bereits als Fasanenmeister eingesetzt, eine Rosina Wilhalm und übernahm das Amt in Moosach bis 1682. 1660 heiratete er ein zweites Mal, die Anna Huetteerin noch ledigen Standes aus Moosach, brachte einen Halbhof in seine Gewalt und wurde als »Der Erbare vnd wohlgeachte Veith Wagner Ihro Churf. Fasanenmeister« bezeichnet. 1682 kam sein Sohn Kaspar Wagner in den Genuß des Fasanenmeisterpostens in Moosach. Dieser nahm am 8. Juli 1685 Ursula Frimmer, Bauerstochter aus Nederling, zur Frau. Kaspar Wagner blieb Moosach bis 1715/1717 treu. Dann berief ihn seine vorgesetzte Stelle nach Hartmannshofen mit dem Auftrag, eine neue Fasanerie einzurichten. Zu dieser Zeit war er in zweiter Ehe verheiratet mit einer Maria Keferlocherin, sicher aus dem alten Milbertshofener Schwaigergeschlecht stammend. Im Jahre 1729 etwa endete die Ära der Wagner als Fasanenmeister auf den Fasanerien nördlich Münchens, da offenbar beiden Ehen ein lebender männlicher Nachfolger versagt blieb. Die Kirchenbücher, allerdings nach 1700 sehr lückenhaft, sprechen von einigen Todesfällen im Kindesalter und aus der zweiten Ehe von mindestens drei lebenden Töchtern. Die Wagner-Reihe in Moosach von 1618 bis 1715/17 erfuhr von 1629 bis 1634 eine Unterbrechung durch Fasanenmeister Vitus Niedermayr. Ein Simon Niedermayr ist vor 1732 in Nymphenburg, Carl Niedermayr von 1766 bis 1772 in Hartmannshofen und dessen Sohn Ägidius N. von 1803 bis 1829 ebenfalls in Hartmannshofen tätig.

Als Kaspar Wagner nach Hartmannshofen abzog, übernahm Johann Veith (Veicht) die Moosacher Fasanerie, der er von 1715 bis 1735 vorstand. Wir finden ihn 1733 als Trauzeuge bei Joh. G. Raisberger, dem Nachfolger von Wagner in Hartmannshofen, mit dem stolzen Titel »Electoralis Phaßanaris«, bezeichnet. Die Tochter Franziska Veicht mußte für seine Nachfolge sorgen. Sie erkor sich Anton Manhard, 1735 zum Fasanenmeister ernannt, zum Ehemann. Am Tage der Hochzeit seiner Tochter, dem 28. Mai 1736, war Johann Veith bereits verstorben.

Ein Anton Manhard(t)-Vater wird 1731 zu Moosach erwähnt. Manhard-Sohn übte seinen Beruf in Moosach von 1735 bis etwa 1780 aus. Ein Manhard-Nachkomme, ebenfalls wieder ein Anton, kam bei der Fasanenmeisterstochter Maria Daigl von Schleißheim (Lorenz Daigl um 1731 bis 1756? in Schleißheim) zum Zuge. Überreiter, Jäger und Fasanenmeister des Münchner Nordens wechselten sich gegenseitig ab als Taufpate und Trauzeuge, als Schwiegervater und Gegenschwieger.

Während der Jahre von 1780 bis 1816 war zu Moosach die Hammerl (Hämmerl)-Sippe an der Reihe. Anton Hammerl Vater und Sohn leiteten der Reihe nach den Oberen Fasangarten. Nach Sperr hieß der Hammerl-Sohn »Caspar« und dieser verewigte sich für die Nachwelt durch ein Motiv-Bild in Siegertsbrunn. Darstellung des Bildes in einem Ausmaß von H. 52 cm, Br. 44 cm mit der Inschrift: »Ex voto Caspar Hämmerl Churf. Fason Meister zu Moosach 1796«. Auf dem Bild sieht man 18 Rinder und drei Pferde auf der Weide und links hinten den Fasanenmeister in seiner Tracht mit zwei Burschen, vermutlich seine Söhne. Ob St. Leonhard bei der ausgebrochenen Viehseuche

geholfen hat? Vermutlich schon, denn 1801 wallfahrtete die Gemeinde Moosach wegen einer grassierenden Viehseuche erneut dorthin.

Mit Johann Reindl zog 1765 in Schleißheim der »Stammvater« mehrerer Generationen von Fasanenmeistern auf. 1795 war ein Joseph Reindl Leiter des Unteren Fasangartens, ihm folgte 1801 Ludwig Reindl sen. und ab 1845 dessen Sohn gleichen Namens. Ein weiterer Ludwig Reindl war dann ab 1860 im Oberen Fasangarten (Moosach) tätig und derselbe Name taucht ab 1875 noch einmal in Schleißheim auf. Franz P. Reindl hieß schließlich der letzte Fasanenmeister von 1884 bis 1914 in Hartmannshofen. Er wurde übrigens am 17. Juni 1853 im Unteren Fasangarten geboren, ist also offensichtlich ein Sohn von Ludwig Reindl jun. Mit Franz Anton Sperr, »Überreiterssohn von Allach«, von 1772 bis 1803 Fasanenmeister in Hartmannshofen, haben wir den ersten Vertreter einer weiteren, lange Zeit eng mit den Fasanerien im Münchner Norden verbundenen Familie. Franz Anton Sperr hatte die Witwe des schon erwähnten, von 1766 bis 1772 in Hartmannshofen tätigen Fasanenmeisters Carl Niedermayr geheiratet, die mehrere Kinder in die Ehe mitbrachte. Ab 1817 finden wir einen Franz Sperr sen. im Oberen Fasangarten, gefolgt von Franz Sperr jun. ab 1831 und ab 1855 von Joseph Sperr. Letzter beider Gräber finden wir noch heute auf dem Friedhof bei der alten St.-Martins-Kirche in Moosach. Der »kgl. Fasanenmeister zu Moosach« Franz Sperr starb im 47. Lebensjahr am 29. Dezember 1858; Joseph Sperr, geboren 1824, wurde 1859 zu Grabe getragen. 1860 übernahm Friedrich Sperr die Schleißheimer Fasanerie, zog aber dann 1871



Der letzte Moosacher Fasanenmeister Friedrich Sperr (1859 bis 1935) mit Gattin Helene Sperr geb. Gigl (1862—1940). Aufnahme aus dem Jahre 1932.

Repro: Georg Mooseder, München

nach Hartmannshofen. 1888 wurde noch ein Friedrich Sperr Fasanenmeister im Unteren Fasangarten bei Schleißheim, nachdem sein Vorgänger Joseph Baronek dieses Amt nur zwei Monate inne hatte (in Schleißheim hatte es einige Jahre überhaupt Pause gegeben, erst 1888 war der Betrieb wieder aufgenommen worden). Friedrich Sperr übernahm dann als Letzter von 1890 bis 1916 den Oberen Fasangarten, ging aber erst 1924 in Pension. Eine weitere Namenskette liefert uns die Familie Weiß, wobei man hinzufügen muß, daß die Fasanenmeister-Familien im Münchner Norden gegen Ende des 19. Jahrhunderts schließlich alle verschwistert und verschwägert waren. 1829 übernahm Georg Weiß, geboren am 21. September 1777 in Buch am Forst (Krs. Lichtenfels/Ofr.), die Fasanerie Hartmannshofen. Er starb am 19. September 1859, sein Grab finden wir ebenfalls noch im alten Moosacher Friedhof. Ihm folgte aber schon 1857 sein Sohn Heinrich Weiß, geboren am 1. Oktober 1831 in Hartmannshofen, der im März 1871 in den Unteren und vier Jahre später in den Oberen Fasangarten zog. Dort blieb er bis 1890, um sich dann noch sieben Jahre als kgl. Revierjäger im kgl. Hirschgarten zu Nymphenburg zu betätigen. Am 25. März 1897 segnete er das Zeitliche. Seine letzte Ruhestätte fand er zusammen mit seiner Gemahlin, der bereits erwähnten Anna Melsheimer, im alten Nymphenburger Friedhof.

Es wären noch viele Namen zu nennen, wie Josef Diesel 1732, Anton Diesel 1770 und Georg Schmötzer 1781 in Nymphenburg, Anton Frühholz, der ab 1890 den Unteren Fasangarten leitete, und sein Nachfolger Johann Heiß, der von 1914 bis 1916 unter schwierigen Umständen letzter königlicher Fasanenmeister in Schleißheim war. Erwähnen möchten wir auch noch Johann Schwarzenberger, der als »phasitrophius« am 3. April 1621 in Feldmoching begraben wurde und Michael Sterr(n), der nach Pocci in Schleißheim tätig gewesen sein soll.

Der Fasanenmeister hatte neben einer jährlichen Besoldung Anspruch auf Dienstwohnung und Dienstgründe, für die eine Kleinigkeit bezahlt werden mußte. Der Besoldungsverordnung vom 4. August 1909 können wir entnehmen, daß der Fasanenmeister gleichgestellt war mit einem Stabsdiener, Hofkassendiener, Kassendiener, Schloßwart, Bauwerkmeister, Brunnenmeister und dem Revierjäger. Das steigende Gehalt betrug je nach Dienstalter jährlich 1 800.— bis 2 700.— Mark. Die Moosacher Fasanenmeister betätigten sich nebenberuflich als Landwirte. Dienstgründe und Stalung ermöglichte einen solchen Nebenerwerb. Nach der Revolution von 1919 und der Gründung der sog. Kronzugsverwaltung ergaben sich einschränkende Änderungen. Hinsichtlich der seitherigen Vergünstigung für Dienstwohnung und Dienstgründe mußte nach dem Gleichheitsgrundsatz gegenüber anderen Beamten, die diesen Vorzug nicht genießen konnten, eine Regelung gefunden werden. Die bisherige Handhabung für die Forstbeamten wurde aufgehoben. Friedrich Sperr und seine Frau Helene, geb. Gigl, schlossen folglich am 1. Oktober 1920 mit dem Bayerischen Staat, vertreten durch die Kronzugsverwaltung, für Dienstwohnung und Dienstgründe einen eigenen Pachtvertrag. Nach Ablauf des ersten Vertrages am 30. September 1921 beendete Sperr seine landwirtschaftliche Tätigkeit, trennte

sich vor seinem landwirtschaftlichen Inventar, das er am 21. November 1921 selbst versteigerte. Der Erlös belief sich auf 6 611.— Mark (beginnende Inflation!).

Das Ehepaar Sperr erhielt im Jahre 1891 die Konzession zum Betrieb einer Bier- und Kaffeeschänke, was im Laufe der Zeit dazu führte, daß daraus ein ausgesprochener Gaststättenbetrieb entstand, jenes Ausflugslokal, von dem wir im ersten Teil bereits berichteten.

Blättern wir im Schußmanual von 1919, dann stellen wir fest, daß damals an Nutzwild 3 Königsfasane, 170 Fasanhahnen, 170 Fasanhennen und an Raubzeug 1 Fuchs, 5 Iltis, 44 Wiesel, 21 Katzen, 65 Igel (!), 4 große Raubvögel, 35 kleine Raubvögel und 127 Raben abgeschossen wurden. Die Ausbeute an Nutzwild ist spürbar zurückgegangen. Das letzte von dem Fasanenmeister Friedrich Sperr verfaßte Schußmanual von 1923/24 macht das Ende der über 300 Jahre im Betrieb befindlichen Fasanerie besonders deutlich. Beim Nutzwild mußte man bereits auf Feldhasen ausweichen, da nur noch 19 Fasanenhahnen und 10 Fasanenhennen vor die Schrotflinte flogen. Dazu kamen noch 67 Feldhühner.

Am 25. August 1935 starb der letzte Fasanenmeister, Friedrich Sperr, von der ältesten Münchner Fasanerie, dem Oberen Fasangarten zu Moosach. Das letzte »Jagd vorbei« war schon lange vorher geblasen worden.

Quellen und Literaturhinweise:

Siehe Literatur in Teil 1, außerdem:

v. Palm: Bad Kreuznach. Der Jäger aus Kurpfalz, Als Sproß und Ahn einer rheinischen Jägerfamilie. Nicht gedrucktes Manuskript.

Anton Bauer: Beiträge zur Geschichte der Stadtpfarrei St. Martin München-Moosach, II. Die in die alte Kirche 1625—1921 gestifteten Gottesdienste. München 1933.

OA München, Matrikel der Pfarrei St. Peter und Paul, Feldmoching.

Pfarrarchiv St. Martin, Familienbuch (Haus Nr. 69 Fasanerie zu Moosach).

Privatarchiv von Frau Helene Göhring, geb. Sperr, † 16. 8. 1978.

Privatarchiv von Frau Louise Probst-Nickl, München 50.

Freundliche Hinweise von Frau Barbara Heller, Genealogin, München 50.

Für die Anfertigung der graph. Darstellung der Königl. Fasanerie Moosach nach dem Stand um 1850, Herrn Artur Weig, München 83, Josef-Beiser-Straße 7, besten Dank.

Anschriften der Verfasser:

Volker D. Laturell, Sonnentastraße 28a, 8000 München 50,

Georg Mooseder, Feldmochinger Straße 33, 8000 München 50.

Der Konkurs des Klosters Weihenstephan 1802

Von Dr. Dietmar Stutzer

Im Winter 1801 auf 1802 sorgte das Benediktinerkloster Weihenstephan, auf dem Berg gegenüber von Freising, den in der Gründungszeit einst einer der ersten Mönche verflucht haben soll, für einen der größten Wirtschaftsskandale des alten Kurfürstentums Bayern um 1800. Dieser Skandal sollte, was Konkursen in der Geschichte öfters beschieden gewesen ist, historische Bedeutung deshalb erlangen, weil er wesentlich zur psychologischen Vorbereitung der nur wenig später folgenden Säkularisation beitrug. Im Urteil der Zeitgenossen mußte er den Beweis dafür liefern, daß sich die großen Ordensbesitzungen überlebt hatten und in eine bessere Hand gehörten. Schließlich sah es so aus, als sei der vollkommen zerrüttete große Weihenstephaner Besitz in seinen desolaten Zustand nur gekommen, weil dort nach längst überholten Grundsätzen in viel zu großen Besitzeinheiten gewirtschaftet und alle damals modernen Grundsätze des Merkantilismus unbeachtet geblieben waren. Sieht man sich freilich die Akten unter dem Gesichtspunkt der mittlerweile entwickelten Betriebs- und Unternehmenswissenschaft an, dann stellt man fest, daß in dem skandalösen Konkurs von Weihenstephan alle Elemente, die noch jeden großen Konkurs kennzeichnen haben, bereits zu finden sind, ja daß die Vorgänge heute zusammen mit den großen Bankenkrähen und den ihnen folgenden Börsenzusammenbrüchen der Weltwirtschaftskrise von 1931 ein Lehrbuchbeispiel für den von der Wirtschaftslehre vertretenen Satz bilden können: »Es gibt keinen wirtschaftlichen Zusammenbruch, der nicht von der Betriebs- oder Unternehmensleitung verschuldet worden ist.«

Der Weihenstephaner Konkurs fing wie so viele solcher Vorgänge mit einem Prozeß an. Am 17. Januar 1802 reichte der Prior des Weihenstephaner Benediktinerkonvents eine Vorstellung beim Geistlichen Rat in München ein — also der vom Kurfürsten eingesetzten Oberbehörde für die geistlichen und Schulangelegenheiten Bayerns — mit dem Ziel, eine Bereinigung der trostlosen wirtschaftlichen Lage des Klosters, ganz besonders aber der vollständigen Überschuldung zu erreichen. Durch diese Denkschrift aufmerksam geworden, forderte der Geistliche Rat den damaligen Abt von Weihenstephan, Gerald Kronast, der zugleich der letzte Ordensobere auf dem Klosterberg gewesen ist, zur schriftlichen Stellungnahme auf. Der Abt antwortete mit einem sogenannten Rekonventionsprozeß, den man heute am besten in der Prozeßsystematik mit der Bezeichnung »Feststellungsklage« umschreiben könnte. Dieser hatte das Ziel, den gerichtlichen Ausspruch zu erreichen, daß das Vorbringen des Priors Rafael Thaller sachlich gegenstandslos und rechtlich unzulässig sei. Insbesondere wollte der Abt erreichen, daß der Prior künftig keine Eigenmächtigkeiten mehr vornehmen und sich keine wirtschaftlichen Entscheidungsbefugnisse mehr anmaßen könne, mit denen er bisher hinter dem Rücken des Abtes gehandelt habe.

Die Begründungen, die der damals 74jährige Abt für diese Anträge an das Münchner Obergericht vorbrachte, ließen den Geistlichen Rat aufhorchen. Es trat nämlich zutage, daß nicht nur zwischen dem Abt und dem Prior, sondern auch zwischen dem Prior und dem Kastner schwerste Zerwürfnisse und Kompetenzstreitigkeiten im Gange waren,